Versuch
in
Scherzhaften
Liedern.

Ah! que j'aime ces vers badins,
Ces riens naïfs & pleins de grace.

Voltaire.

Zweeter Theil.

Berlin, 1753.

Mein Leser,

Du hast die freien Lieder, die mein scherzhafter Liebhaber nach der Natur und nach dem Anakreon gedichtet, deines Beifalls werth gehalten. Du hast sie nach kritischer Einsicht gebilliget: mir haben sie aus Zärtlichkeit gegen den Verfasser, und wenn ich sagen darf, aus einer kleinen Eitelkeit gefallen. Die meisten enthalten mein geheimes Lob. Gewisse verräterische Züge malen dir die Doris. Sie muß dir gefallen, so oft dir der Poet gefällt, und du must sie loben, so oft du den Dichter

erhebst. Welch ein angenehmes Opfer für ein Frauenzimmer, gelobt zu werden! Ich kan meine Empfindungen nicht verläugnen, und ich statte dir hiermit für dein Lob öffentlichen Dank ab, indem ich dir zugleich noch eine Sammlung von Gedichten eben der Art übergebe. Konnte ich wol eine bessere Gelegenheit ergreifen, dir meine Erkenntlichkeit zu bezeigen? (*) Es geschiehet so gar wider Wissen meines Geliebten, daß ich dir diese neue Oden über=

(*) Ich darf meinen Geliebten wider keine verdrießliche Geister vertheidigen. Seine Lieder sind nur freundlichen Kunstrichtern, und frölichen Lesern in die Hände gerathen. Die Frau von Sevigne, meine beste Freundin unter den Todten, deren Briefe so niedlich sind, als die Lieder des Anakreon, die ich für die beste Scherzrichterin halte, weil sie selbst so glüklich scherzte, war, bei gleicher Gelegenheit, nicht so glüklich, als ich. Wie muste sie sich nicht über die traurigen Feinde der scherzhaftesten Dichter Frankreichs, des Benserade, und des Fontaine ärgern, als sie an den Grafen von Bussy schrieb: Jouissons, mon cher Cousin, de ce beau sang, qui circule si doucement & si agreablement dans nos veines. Tous vos plaisirs, vos amusamens, vos tromperies, vos lettres & vos vers m'ont donné une veritable joie, & sur tout, ce que vous écrivez pour defendre *Benserade* & *la Fontaine*, contre ce vilain factum. Je l'avois déja fait

überreiche. Er hat sie meistens zu meinem einsamen Vergnügen gesungen. Bedenke, welche Gefälligkeit gegen dich! Ich setze mich deinetwegen der Gefahr aus, meinen zärtlichen Freund das erstemal zu beleidigen. Er ist in den Krieg gezogen. Ich habe schon dreimal behauptet, daß diese Welt nicht die beste sei, seitdem ich seinen Kuß entbehre. Ach, wie viel Unglükk richtet der Krieg an! Ich würde über seine Entfernung untröstbar seyn, wenn

fait en baſſe notte à tous ceux, qui vouloient louer cette noire ſaire. Je trouve que l'Auteur fair voir clairement, qu'il n'eſt ni du monde, ni de la Cour, & que ſon goût eſt d'une pedanterie qu'on ne peut pas même eſperer de corriger. Il y a de certaines choſes qu'on n'entend jamais, quand on ne les entend pas d'abord: on ne fait point entrer certains eſprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Ballets de *Benſerade* & des fables *de la Fontaine:* cette porte leur eſt fermée, & la mienne auſſi; ils ſont indignes de jamais comprendre ces ſortes de beautez & ſont condamnez au malheur de les improuver & d'être improuvez auſſi des gens d'eſprit. Nous avons trouve beaucoup de ces pedans. Mon premier mouvement eſt toujours de me mettre en colere, & puis de tacher de les inſtruire; mais j'ai trouvé la choſe abſolument impoſſible. C'eſt un batiment, qu'il faudroit reprendre par le pied; il y

ich nicht zuweilen das Vergnügen hätte, seine Briefe, diese zärtlichen Briefe zu küssen. Er ist noch immer scherzhaft. Er hat mir geschrieben, daß er viele dieser Gesänge in seinem Zelte angestimmet, wenn Kugeln über dasselbe ehrerbietig hinweg geflogen sind, oder Bomben gewütet haben. Wie freundschaftlich haben diese wilden Geschöpfe an mir gehandelt! Zu der Erfindung des Plünderers hat ihm eine Begebenheit in dem Lager bei **Lobesitz** Anlaß gegeben.

il y auroit trop d'affaires à le reparer: & enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer. C'est le sentiment, que j'aurai toujours pour un homme qui condamne le beau feu & les vers de *Benserade*, dont le Roi & toute la Cour a fait des délices, & qui ne connoît pas les charmes des fables *de la Fontaine*. Je ne m'en dedis point, il n'ya qu'à prier Dieu pour un tel homme, & qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui.

Seht, welche verhärtete Köpfe unter den Landesleuten der Frau von Sevigne! Ich wiederhole mit Vergnügen folgenden Wunsch an die artigern Deutschen:

Lebt, überlebt die Splitterrichter,
Ihr Freunde, die ihr weislich lacht,
Und einem aufgeweckten Dichter
Nicht ieden Scherz zum Frevel macht!

geben. Ich habe gezweifelt, ob die betrübten Handlungen der Helden einem scherzhaften Dichter Stof liefern könnten. Ich verwies es daher meinem Geliebten, daß er vor seiner Abreise, an seinen unvergleichlichen Freund, den Herrn von Kleist schrieb:

Und wenn du tapfer schlägt, so will ich scherz-
haft dichten.

Wer kann Feinde sehen, und doch scherzen? Ich besorgte damals, mein verwegner Freund würde zeitig genug gestehen müssen:

Vorm Anblikk ihrer furchtbarn Heere
Floh Scherz und Muse schichtern hin;

Allein der Krieg hat seiner scherzhaften Muse keinen Zug ihrer lächelnden Minen verrükket, und er hat mir mit iedem Briefe neue Scherze überschikkt. Er verbot mir zugleich, sie bekannt zu machen. Er nennte sie, mit dem Herrn von Canitz, Ständchen, die er mir ins Geheim brächte. Sie gefielen mir nicht weniger als die, welche gedrukkt und von keinem Kenner verachtet sind. Mein Geliebter hat mir oft selbst gesagt, daß mein Geschmakk richtig sei. Können also diese Gedichte von Leserinnen und Kunstrichtern verworfen werden, und hatte ich Ursach, seinem Verbote zu

horchen? Dein Urteil, mein Leser, soll mich strafen oder rechtfertigen.

Du hast Verlangen getragen, den Verfasser der scherzhaften Lieder zu kennen. Hie solte ich also, als an dem bequemsten Ort, sein Bildniß schildern, wie er das meinige geschildert hat. Allein, wie leicht könnte ihn mein Pinsel verfehlen? Er müste sich selbst malen. Doch ich will gestehen, wie ich einmal die Worte eines liebenswürdigen Dichters verändert habe, als ich das Bild meines Freundes einer eifersüchtigen Freundin kennbar machen wolte. Ich sagte zu ihr:

Auf seinen Wangen ist zu schauen,
An statt der Jugend-Milch, ein lebhaft männlich Braun,
Den Augen fehlt kein Geist, noch Anstand den Gebehrden,
Er hat, was man gebraucht, von mir geliebt zu werden.

Ja, ich muß diesen vollkommenen Liebhaber lieben, und ich liebte ihn schon, ehe mich das zärtlichste von seinen Gedichten, und sein Kuß, bewegte, mein Herze zu verrathen. Hier ist das Gedicht. Es nöthigt mich ein gnädiger Befehl es nicht zurükk zu behalten:

An

An Doris.

Doris, ja, Du magst mich hassen,
Mich verstossen, mich verlassen,
Wiß, es blutet zwar mein Herz,
Doch, es ändert es kein Schmerz.
Unter meinen edlen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris! wilst du mich nicht lieben;
O so lieb ich dennoch Dich.

Doris, kannst Du mich verlassen?
Schönste, sprich, sollst Du mich hassen?
Mich, den nichts, als Du, betrübt,
Mich, der Dich so zärtlich liebt?
Mich, der jüngst die Welt noch schätzte,
Weil Du zu der Welt gehörst,
Welchen nichts darinn ergötzte,
Wenn Du nicht darinnen wärst.

Deine Weisheit, Deine Tugend
Ubertrift noch Deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Gleicht der schönen Seele nicht.
Rosen blühen auf den Wangen,
Lilien glänzen rund umher:
Doch sie würkten kein Verlangen,
Wenn Dein Geist nicht schöne wär.

Freundlichkeit in allen Minen,
Eifer, iedermann zu dienen,
Edelmut, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Zärtlichkeit;
Jede Tugend ist Dir eigen,
Jede hast Du dir erwählt,
Und kein Lästrer kann mir zeigen,
Daß Dir auch nur eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend nennt man reich und schön,
Und ich mag sie doch nicht sehn.
Keine Schöne, keine Reiche
Ist Dir an Verdiensten gleich:
Wenn ich sie mit Dir vergleiche,
Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wirst Du mich gleich nicht beklagen,
So beklagt ein andrer mich,
Der Dich minder liebt als ich.
Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Prüf ihn, **Doris**, laß Dir schwören,
Ob ers halb so redlich meint.

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Treue loben müssen,
Die er zwar mit Nahmen nennt
Aber die sein Herz nicht kennt.
Glükk und Dich will ich ihm gönnen,
Wenn er nur die Warheit spricht.
Warheit, zwing ihn zu bekennen:
Solche Triebe kenn ich nicht!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern,
Nein, ich kann mein Leid nicht mindern,
Was ich rede, denk und thu,
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Caniz rief die schnellen Stunden,
Und verging, wie sie, im Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet itzt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringt noch mit dem Tode:
Folge dieser **Doris** nach,
Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
Nur drei Worte darf ich sagen,
Ich weiß, daß du traurig bist,
Folge mir. Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Säh ich Dich in letzten Zügen
Sterbend auf dem Lager liegen,
Sprächest Du, daß Deine Treu
Mir im Tode sicher sei;
Könnt ich dann wol Abschied nehmen,
Wie erst Haller Abschied nahm?
Nein! Ich würde mich nur grämen,
Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde, **Doris** läßt mich sterben!
Seht, ich will den Ruhm erwerben,
Den sich iedes Herz erwirbt,
Welches liebt, und liebend stirbt.
Daß man einst von mir noch spreche,
Seht mein Leid und sagt es nach!
Tausend andre Tränenbäche
Würke dieser Tränenbach!

Dichter sollen mich bedauren!
Schönen sollen um mich trauren!
Denn ich weiß, es rührt mein Lied
Jedes zärtliche Gemüth.
Weint bei meinen Trauertönen,
Weint, gerührte Herzen, weint!
Sagt einst: **Hier zerfloß in Tränen**
Ein Verliebter und ein Freund.

Doris, bist Du zu erweichen;
O so denk an iene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage ia. Es soll geschehn.
Laß mich nur beim Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fordert?
Wann einst dis Gebeine modert,
Dann erwache Dein Gehör:
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Ruf einmal bei tausend Zähren
Meine Asche aus der Gruft.
Doch, vielleicht wird sie nicht hören,
Wenn Dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zu empfinden habe,
Wenn man dort noch sieht und hört.
Wenn mich dort Dein Gram noch stört;
O, was werd ich dann verspüren,
O, wie wird es dich gereun!
Wie wird mich Dein Jammer rühren,
Wenn ich nicht kann bei Dir seyn.

Sorgen,

Sorgen, die das Herz verletzen,
Tränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer, über den Verlust,
Werden mich erwekken sollen.
Doris, ändre Deinen Sinn,
Dann wirst Du mich lieben wollen,
Wann ich halb verweset bin?

Werd ich Dir mit dürren Beinen,
Künftig in der Nacht etscheinen,
Komm ich als ein Geist zu Dir,
So erschrikk nur nicht vor mir.
Nein, mein Geist soll Dich nicht quälen,
Wenn er Dich gleich quälen kann!
Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
O so bist Du Schuld daran.

Ach mit tausend edlen Tränen
Wirst Du meiner Lieb erwähnen,
Und zur Lindrung Deiner Noth
Rufst Du wol noch selbst den Tod.
Wünsche Dir kein Sterbebette!
Warte bis der Tod Dich ruft:
Doch, nimm Deine Ruhestädte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Dann werd ich beim Auferstehen
Dich an meiner Seite sehen!
Dann mischt sich in meiner Brust,
Liebe zu der Himmelslust.
Dann wirst Du mich erst erquikken,
Wann Du nicht mehr irrdisch bist.
Dann wird mich Dein Kuß beglükken,
Wann mich erst ein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
Störet mich in meinem Leide!
Hört den lauten Freudenton,
Seht die Erde zittert schon.
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich.
Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich,

Engel iauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt.
Und mir wird mein Wunsch gewährt.
Doris, nun will ich Dich führen,
Sieh, dort ist Dein Vaterland!
Komm, Du solst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Konnte

Konnte ich ihm wol widerstehen? Malte er mir nicht zu schön sein Leiden ab?

Erlaubt mir nunmehro, geliebte Mitschwestern, daß ich mich mit euch unterhalte. Ihr seid so liebenswürdig, als es die Schönen in Athen und Teios waren. Nehmt diese Versicherung statt des Danks an, den ich euch schuldig bin, weil ihr kein Verlangen bezeugt habt, die Lieder, womit euch mein Geliebter ergötzet hat, in Reime übersetzet zu sehn. Ihr habt sie gehöret, ohne dabei den Reichthum eines Reimregisters zu wünschen, und ihr habt dadurch bewiesen, daß der schöne Geschmakk des griechischen Frauenzimmers, welches Anakreon besang, der eurige sei. Wie wenig Ehre würde dasselbe noch iezo davon haben, wenn es seine Lieder in Reime übersetzet hätte! Die Frau Dacier merkte, als sie diesen Griechen in ihrer Muttersprache unterrichten wolte, wie sehr der bunte Zierrath der Reime, der edlen Einfalt seiner Gedanken schaden würde, und sie lehrte ihn deshalb nur prosaisch sprechen. Die Lieder des Anakreon sind unsern bescheidenen Anzügen gleich, welche wir durch die Vielfältigkeit der Farben, und der Moden verderben würden. Longepierre und viel andere, deren Übersetzungen mein Geliebter oft getadelt hat, haben sie durch ihre Reime verdorben.

dorben. Ich könte es nicht verantworten, liebenswürdige Gespielen, wenn ich euch den Anakreon von dessen Liedern ich mit euch rede, nicht näher kennen lehrte. Die Frau Dacier und mein Geliebter haben mich mit ihm bekant gemacht. Ihr wißt, daß er ihn den artigsten Geist unter den Alten genennet hat. Leset, was ich von ihm weiß.

Teios, eine Stadt in Jonien, war sein Geburtsort, weswegen er oft der Teiische Dichter heißt. Die Frau Dacier giebt ihm fürstliche Vorfahren. Er war glükklich, daß er vor mehr als zwei tausend Jahren zu der Zeit zweener Prinzen lebte, deren Einsicht in die Werkke des Geistes so groß war, als ihre Macht. Diese waren Polykrates, welcher zu Samos sanft und glükklich regierte, und Hipparchus, auf den sein Vater die Herrschaft über Athen gebracht hatte. Der Ruhm eines so artigen Dichters drang aus den Schaaren gemeiner Bewunderer, bis in die Versammlungen der feinsten Kenner der Höfe, durch welche er bis zu den Ohren der Fürsten gelangte. Konten sie wol von dem schönen Geiste, der die Zierde ihrer Zeiten war, Nachricht erhalten, ohne aufmerksam zu werden? Hipparchus ließ ein Schiff von funfzig Rudern ausrüsten, welches nach Teios

 segeln

seegeln muste, daselbst den Anakreon abzuholen, und ihn nach seiner Residenz Athen zu führen, wo unter dem weisen Beherrscher, der gute Geschmakk herrschte, der den Verfassern witziger Werkke Bewunderer zu verschaffen pflegt. Dis ist die Nachricht des Plato, eines Weltweisen, der so wenig lügen kan, als Doris, (*) und sie betrift einen Prinzen, dem die Geschichtschreiber das Lob eines Tugendhaften gegeben haben. Wie vortheilhaft ist dieser Umstand für den Lehrer meines Geliebten! Das Lob des Fürsten von Athen ist das Lob des Anakreon.

Können die Lieblinge ruhmwürdiger Prinzen lasterhaft seyn? Und kan ein Dichter, allein mit der Wissenschaft der Trinklieder und der Liebesbriefe, die Gnade erlauchter Fürsten verdienen? Diese Uberlegung, und die Nachricht, welche von mehr als einem Griechen bestätiget ist, daß Polykrates, der Fürst zu Samos, den Anakreon an seinen Hof gezogen, und ihn auch sogar alsdann um sich gehabt habe, wenn er mit den Abgesandten der Prinzen die Geheimnisse der Völker überleget hat, überzeugt mich völlig, daß die Erfindung scharfsinniger Werkke das ge-

(*) S. den Versuch in scherzhaften Liedern. Bs. 12.

geringste Verdienst gewesen sei, welches ihm die Gunst der Grossen erworben.

Er hatte die Eigenschaften eines Ministers, wenn ihn sein Prinz zu Rathe zog, und man lobte die Aufführung des artigsten Hofmanns, wenn er sich unter den Fräulein zu Samos befand. Untersuchet die Anmerkkungen der Frau Dacier über seine Lieder, wenn ihr wissen wolt, wie fein er mit ihnen getändelt hat. Sie wird euch durch das Lob, das ihr in denselben finden werdet, die Schönheit seiner Scherze empfindlich machen. Er scherzte nicht allein mit den Fräulein, die er eifersüchtig machte, sondern auch mit den Fürsten, in deren Gnade er stand. Es ist aus seinen Liedern zu ersehen, ich will es aber aus einer andern Nachricht beweisen. Polykrates, sein gnädiger Herr, beschenkte ihn einst mit ohngefehr drei tausend Thalern. Er nahm sie an, verwahrte sie einige Tage mit einer verstellten Aengstlichkeit, und trug sie hierauf mit der Mine einer angenommenen Sorglosigkeit zu seinem Wohltäter, und ersuchte denselben ein Geschenk zurükk zu nehmen, welches ihm allzu viel schlaflose Nächte machte. Diejenigen, welche einen Anakreon nicht so gut kennen, als ich, versichern, daß der scherzhafte Grieche dis in Ernst von Po-

lykrates nicht verlangt habe; Allein, wie sehr irren sie sich nicht! Wie leicht hätte er drei tausend Thaler los werden können, ohne daß er seinem Prinzen die Mühe gemacht hätte, sie wieder anzunehmen! Der Maler, welcher seine Freundin so unvergleichlich abschilderte, als er sie beschrieb, hatte vielmehr verdient. (*) Ich will diese Irrende zurecht weisen. Anakreon scherzte auf die erzälte Art, über die Weltweisen, welche zwar von der Verachtung der Reichtümer predigen, und ihren Schülern eine edle Sorglosigkeit anpreisen, aber selbst ihre Lehren niemals so gut ausüben, als Johann, der muntre Seifensieder. (**) Wie sehr muß nicht dieser Scherz den Polykrates ergözt haben? Stellt euch einen Hofmann aus eurer Bekantschaft vor, welcher dem Könige drei tausend Thaler zurükk bringt, weil er nicht davor schlafen kan. Ihr müßt verdrießlich seyn, wenn ihr nicht über ihn lacht.

Könt ihr wol den Lästerern glauben, liebenswürdige Mitschwestern, welche sagen, daß dieser Anakreon, den wir, wenn wir nicht undankbar seyn wollen, so hoch schätzen müssen,

(*) S. das Gedichte auf der 58. Seite.
(**) Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen. Bl. 116.

sen, als ihn die Frau Dacier geschätzt hat, dem Wein und der Liebe tadelhaft ergeben gewesen sei? Schliesset niemals aus den Schriften der Dichter, auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betriegen; denn sie schreibt nur, ihren Witz zu zeigen, und solten sie auch dadurch ihre Tugend in Verdacht setzen. Sie characterisiren sich nicht, wie sie sind, sondern wie es die Art der Gedichte erfodert, und sie nehmen das Systema am liebsten an, welches am meisten Gelegenheit giebt, witzig zu seyn. Die matematischen Beweise der Wolfianer verschönern kein Gedicht, und die Weltweisheit des Plato schikt sich nicht zum Inhalt scherzhafter Lieder. Ich empfehle sie den Dichtern, welche die Gottheit loben.

Anakreon wäre nicht so alt geworden, wenn die Lehrsätze seiner frohen Muse, nicht auf die weiseste Art, die Vorschriften seines Lebens gewesen wären. Er war ein ehrwürdiger Greis von fünf und achzig Jahren, als er mit seinem Tode aufhörte zu scherzen. Er starb vermuthlich so, wie die Nachtigall, die mein Geliebter besungen hat:

Tod, als du den Dichter holtest,
Sprich, scherzt er dir nicht entgegen?

Es soll der Kern einer Rosine sein Lebensende verursachet haben, und mein Freund hat mit einen römischen Schriftsteller genennt, welcher es der Gerechtigkeit der Götter zuschreibt, daß der angenehmste Dichter, eines so sanften Todes gestorben sei. Ich nenne einen solchen Tod, einen artigen anakreontischen Tod.

Nun wißt ihr geliebteste Freundinnen, was ich von dem teiischen Dichter weiß. Es ist mir entfallen, woselbst man ihm eine Ehrensäule aufgerichtet hat; mich deucht aber, es sei zu Athen geschehen, und wenn dieses ist, so laßt uns die Athenienserinnen loben, welche zur Verherrlichung ihres Dichters, alles mögliche beigetragen haben.

Die Lieder, welche von demselbigen übrig geblieben sind, sind von allen freundlichen Völkern hochgeschätzt, und von Kennern feiner Schönheiten bewundert wordern. Leset sie mit der Einsicht der Frau Dacier, wenn ihr Lust habt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. "Man findet in demselben „eine solche Süßigkeit, und etwas so fei„nes und zärtliches, als man vielleicht sonst

„nir-

„ nirgends findet. Alles ist darinn schön „ und natürlich; jeder Gedankke ist eine Empfindung. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe „ von allen andern Werkken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmakk und Urteil „ aus der blosen Natur genommen sind.“ (*) Die Gratien haben alle Annehmlichkeiten in denselben vereiniget, und sie verdienen von uns in alle Sprachen übersetzt zu werden. Ich habe mir niemals aus einer andern Ursache, die griechische Gelehrsamkeit der Frau Dacier gewünscht, als aus Verlangen, ihrem schonen Beispiel zu folgen, und ich würde noch heute fortfahren, die Sprache des Dichters aus Teios zu erlernen, wenn der Freund meines Geliebten, der einmal an dem Ufer eines Teiches gelauscht hat, ihn nicht bereits gelehret hätte, ohne Anstoß deutsch zu sprechen. Ich ersuche = = =

Himmel,

(*) S. De la Nauze von den Liedern der alten Griechen, im zweiten Theil der Sammlung neuer Oden und Lieder.

Himmel, eben höre ich, daß mein Geliebter von dem Feldzuge zurükk gekommen ist = = = und meine Vorrede ist noch nicht gedrukkt. Wie leicht könte er mich überraschen! Ich fürchte sein Verbot. Entschuldigt mich, liebenswürdige Freundinnen. Ich muß ihn umarmen. Lebt wohl.

Doris.

1753.

Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
Singt, und lobet,
Singt, und schmeichelt,
Singt, und bettelt,
Singt von Helden.
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber warlich
Nicht von Helden.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich spielen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört ich singe
Nur von Mädchen,
Und ich spiele,
Nur von Liebe.
Wolt ihr hören?

An die Damen.

Es seegn euch der Himmel
Ihr würdige Schönen!
Seid ewig die Wonne
Der Jungen und Alten!
Seid ewig, wie heute,
Das Labsal der Männer!
Ihr laßt euch nur sehen,
So hüpfen schon Herzen.
Ihr zwinget die Alten
Zu Jünglingsgeberden.
Ihr labet die Jungen.
Was ist doch ein Leben,
Das ihr nicht versüsset?
Befragt nur die Männer.

An Herrn Pesne.

Maler, male meine Freunde!
Kleist soll mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnen.
Mal ihn unter tausend Blumen;
Mal ihn, daß er an dem Himmel,
Regenbogen vor sich siehet!
Adler soll den wilden Menzel
Mit dem krummen Schwerdte drohen,
Und zugleich den Maasstab halten.
Donop soll satirisch lächeln.
Seidlitz soll der Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet.
Venus soll, mit ofnen Armen,
Ihm vergnügt entgegen eilen,
Und, Adonis an der Seite,
Soll den Pfeil, der ihn erobert,
Einem Plutus spöttisch zeigen.
. . . . soll der Tugend folgen,
Die ihm himmlisch freundlich winket.
Kannst du wol die Tugend malen?
Male sie wie seine Schwester.

Fromm soll reife Weitzenähren
Um das Haupt der Ceres winden.
Lamprecht soll, umringt von Lastern,
Gütig mit den Lastern streiten.
Mal um ihn die Laster heßlich!
Male sie, daß man sich fürchtet,
Wie Lucan die Hexen malet!
Naumann soll, mit starren Augen,
Einen Liebesgott betrachten,
Der ihn wiederum betrachtet;
Gieb auch beiden Pfeil und Bogen,
Daß sie auf einander zielen.
Sulzer soll, am schönsten Morgen,
Auf der schönsten Aue schleichen.
Laß uns sehn, wie er sich freuet,
Wenn er neue Blumen findet.
Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
Auch die Blumen gleich verlässet,
Und dem Freund entgegen eilet.
Uz, wie laß ich dich doch malen?
Siehst du nicht dem Wachsbild ähnlich,
Das Anakreon bestellte?
Maler, mal ihn nach dem Bilde:
Mal ihn, hinter Rosenbüschen,

An dem Ufer eines Teiches.
Laß ihn lauschen laß ihn sehen,
Wie sich eine Venus badet.
Maler, dis sind meine Freunde.
Male mich, daß ich sie küsse,
Und dann male meinem **Vater**
An der Seite seines **Jabels**,
An der Hand des besten Priesters,
Daß er meine Freunde siehet.
Wenn du meinen Vater malest,
Must du, mit beseelten Zügen,
Seine Redlichkeit bezeichnen.
Denn es soll sein wehrtes Bildnis,
Wenn ichs meinen Freunden zeige,
Mich und sie zur Tugend reitzen.
Maler, nun kannst du mir danken,
Wenn die Bilder treuer Männer
Deinem Pinsel Ehre bringen.
Sollen Bilder treuer Schönen,
Deinem Pinsel Ehre bringen;
O so mal auch ihre Mädchen.
Geh, und frage meine Freunde:
Sagt, wo habt ihr eure Mädchen?

Die Anwerbung.

Wo wilst du künftig wohnen,
Im Garten meines Mädchen.
Wo wilst du künftig schlafen?
Im Arme meines Mädchen.
Wo wilst du künftig spielen?
An meinem ganzen Mädchen.
Wo wilst du künftig sterben?
Auf seinem sanften Schoosse.
Wer soll dich denn begraben?
Mein Mädchen und sein Enkel.
Wo hast du denn das Mädchen?
Wo habt ihr denn die Tochter?

Bitte um ein Amt.

Wer darf nicht scherzen?
Ein Urteilssprecher.
Wer darf nicht lachen?
Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh seyn?
Ein armer Kaiser.
Drum mach, o Himmel,
Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer,
Auch nicht zum Kaiser.
Zum Probst im Kloster,
Kannst du mich machen.

Zefir.

Rosen blühn auf schwarzen Stökken.
Seht, wie sich die Farben mischen!
Lilien stehn, wie weisse Kronen,
Stolz auf grünen Heroldsstäben.
Nelken stehn, wie bunte Kränze,
Auf gefärbten Schwanenhälsen.
Aber seht, sie stehn so stille!
Läßt sie Zefier so zufrieden?
Zefir, bist du denn so müßig,
Oder bist du weggeschwärmet?
Kannst du diese Flur verlassen?
Wohnst du nicht in diesem Garten?
Schwärmst du nicht in diesen Büschen,
Die mein Prinz für dich gepflanzet?
Komm es warten tausend Nelken,
Komm, und schüttle sie zusammen,
Daß es läßt, als wenn sie küßten!
Schwärme doch um tausend Rosen!
Laß mich sehn, ob sie am liebsten
Rosen oder Nelken küssen!
Zefir kannst du nicht mehr schwärmen?
Oder bist du weggeschwärmet?

Sucht

Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
Sucht ihn doch, den Müßiggänger!
Kommt, dort wollen wir ihn suchen,
Dort bewegen sich die Lilien.
Seid nur still, ich hör ihn lachen,
Hört nur zu, er lacht recht laute!
Seht, dort schwärmt er um das Mädchen!
Seht, der Zefir iagt das Mädchen!
Seht, iezt schwärmt er um den Busen!
Seht, iezt weicht die leichte Seide!
Seht, iezt zeigt er uns den Busen.
Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen!

Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
Ich bin ein Feind von Mädchen.
Allein mich deucht, er lüget.
Denn gestern, nach der Kirche,
Wollt er ein Mädchen trauen,
Da trat er zu dem Mädchen,
Und schielte nach dem Busen.

An die Alten.

Väter, stört uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krükken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen,
Oder laßt die alten Rükken,
Auf den jungen Rükken tanzen!
Schüttelt Vätter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern,
Noch einmal für Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet,
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bei den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wälzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen!
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Frühling?

Der Sammler
an
Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammlen Bienen Wachs und Honig;
Auf den Fluren, voll Getreide,
Sammlen Hamster Weitzenkörner,
Und die Ameis in den Garten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr woll, was ich mir sammle?
Meint ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandeln.
Oder meint ihr Silberlinge?
Mir beim Richter Recht zu schaffen;
Nein, dis hat Nikandor nöthig,
Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammlen macht nur Mühe,
Küsse kann ich leichter sammlen.
Neulich hab ich erst in Sachsen,
Zwanzig tausend eingesammlet.

Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ia so stille,
Er schleicht in die Winkel,
Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet,
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen.
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!

Die Revüe.

Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hanchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.
Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusminen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen,
Die mich zum Schatz erwälen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, hönen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.

Die Tänzerin.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh die frölichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern!
Sieh die Tänzer, sieh die Füsse
Fliehen, wie die schnellen Töne!
Sieh wie frölich tanzt der Haufe!
Sieh, es trennet sich der Haufe!
Sieh, das Mädchen tanzt ein Solo!
Sieh, wie reitzend wirfts die Füsse!
Sieh, wie schnell kann es sie drehen!
Sieh, sieh, sieh wie hoch es springet!
Sieh, nun schleicht es mit den Tönen!
Sieh, nun hüpft es mit den Saiten!
Sieh, nun dreht es sich im Zirkel,
Sieh, wie langsam machts die Ründe!
Sieh, nun fliegt es aus dem Zirkel,
Sieh, nun dreht sichs wieder langsam,
Als wenn **Graun** an seinen Tönen
Leib und Füß und Hände zöge
Sieh, nun schleicht nun springt es wieder!
Sahst du, wie es unterm Springen,

Schwe-

Schwebend mit den Füssen spielte?
Sieh, ietzt eben spielt es wieder!
Tänzerin, hör auf zu tanzen,
Denn indem ich deine Füsse
Springen, schleichen, spielen sehe,
Seh ich keinen schönen Busen.

Einladung nach Berlin.

Der junge Zefir weicht,
Da er sein Ziel erreicht.
Er folget der Natur,
Und weicht von unsrer Flur.
Sein sanfter freier Hauch
Verläßt den Rosenstrauch.
Den er sonst nicht verließ,
Wann er des Morgens blies.
Von dem er, wann er kam,
Den Ambra mit sich nahm,
Und dann im Abendflug
Zu meiner Laube trug.

Nun stirbt das frische Gras
Von kalten Boreas,
Der stürmisch drüber fährt
Der Wiesen Schmukk verheert,
Und feindlich, wie ein Tod,
Den Blumenbeeten droht.
Er hat schon Florens Tracht
Zum Teil zu nicht gemacht.
Ihr buntes Sommerkleid
Vermißt den Unterscheid.
Das schön gefärbte Kraut
Wird blas und gelb geschaut.

Freund, folge meinem Rath,
Und suche nun die Stadt,
Die, wenn der Sommer schließt,
In Zimmern ihn genießt,
Da sieht man beim Kamin
Manch Donnerwölkchen ziehn!
Da zeigt des Künstlers Hand
Uns Floren an der Wand;
Und was, auf ihrer Jagd,
Dianon froh gemacht:
Zu dieser Frölichkeit
Sind Zimmer eingeweiht.

Du sprichst: Wo find ich dort,
Den angenehmen Ort,
Den frohen Aufenthalt,
Den kleinen stillen Wald,
Wo ich der Städte Pracht
So oft vergnügt belacht,
Wenn mir der Vögel Schaar
Statt Virtuosen war,
Wo ich die Schäferinn,
Der ich ergeben bin,
Mit Blumen schön geziert,
Zum Tanze aufgeführt?

Den schönsten Blumenkranz,
Den muntern Schäfertanz,
Sollst du, gedoppelt schön,
Im Opernsaale sehn.
Da sieht man unserm Pan
Das Groß und Schöne an,
Das Schöne so ihn ziert,
Wenn er den Reihen führt;
Und daß sein Heldenmuth
Sich so zum Schäferhuth,
Als zu dem Helme schikkt,
Wenn ihn der Feind erblikkt.

Du weist wie schön es klingt
Wenn **Salimbeni** singt,
Und hast dich oft gefühlt,
Wenn **Benda** mit gespielt.
Wie froh war Herz und Ohr
Wenn **Graun** sein ganzes Chor
Zum Streite aufgeführt?
Wie wurdest du gerührt?
Bald lachtest du für Lust,
Bald seufzte deine Brust.
Der Töne Gram und Scherz
Drang wechselsweis ans Herz.

Dein Feld ist wüst und leer,
Dein Wald erklingt nicht mehr,
Das Volk in deiner See
Springt nicht mehr in die Höh,
Bereite deine Brust,
Zu mancher neuen Lust.
Wie schön **Molteni** singt,
Wie künstlich **Lani** springt,
Wie witzig . . . dalt,
Wie treflich **Pesne** malt,
Wie **Schmidt** im Kupfer sticht,
Lehrt dich dein Landgut nicht.

Freund ist zur Winterzeit
Des Landes Einsamkeit,
Dem prächtigen **Berlin**
Noch irgend vorzuziehn?
Ich weiß, du sagest nein.
So triff denn öfters ein.
Dein brauner rascher Gaul
Ist unter dir nicht faul.
Doch komm auch oft gepaart,
Auf einer Schlittenfahrt,
Und nimm, so fährst du warm
Dein Schätzgen in den Arm.

Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
Höre doch, sie loben Mädchen!
Chloe reitzt mit schwarzen Lokken,
Dafne mit erhabnen Busen,
Laura mit vergnügten Minen,
Sappho mit gelehrten Augen,
Hanchen mit geschwinden Füssen,
Galatha mit schönen Händen,
Und das braune Kammerfräulein,
Mit dem Grübchen in dem Kinne.
Doris, soll ich dich nicht loben?
Höre, Doris, iener Redner
Lobte dich in seinem Mädchen;
Aber deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen.

An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du Liebeslieder singest,
Nimmt er schnell den Pfeil vom Bogen
Lehnt sich müßig an die Mutter,
Und wenn ihn die Mutter fräget:
Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
Spricht er: Liebste Mutter, horche!
Hagedorn bewegt zur Liebe!
Hilf mir nur die Spröden zälen,
Zäle nur die Neuverliebten,
Die er schon dazu bewogen!
Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du mit dem Schönen scherzest,
Schimpft er auf die Possenreisser.
O wie hat er dich gepriesen,
Als dich iüngst der Weingott lobte!
Voll von Eifer dich zu loben,
Zankten sich die frohen Götter.
Amor sang mit zarten Trillern,
Eins von deinen Liebesliedern;
Plötzlich liebten alle Schönen.
Bacchus ließ ein Trinklied hören;
Plötzlich wolten alle trinken.

Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
Du ungetreues Weibchen?
Auf zwanzig Weitzenfeldern
Hab ich dich schon gesuchet.

Ich sah, im Rosengarten,
Die besten Nachbarinnen,
Bei meiner Schwester sitzen,
Da flog ich zu der Schwester,
Da gingen wir spatzieren.

Ging denn im Rosengarten,
Kein Tauber mit spatzieren?
Wir gingen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten,
Die Schwester wieder sitzen,
Und wilst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.

An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolken!
Laß uns doch den hellen Himmel
Laß uns deine Strahlen sehen!
Haben denn die dikken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?
Hat es nicht genug geregnet?
Sieh, die Fluren stehn voll Wasser,
Und es ist für deine Stralen,
Viel zu trokknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Stralen fliehen;
Aber, wenn sie, statt des Wassers
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke, (*)
O so laß die Wolken regnen!

(*) Champagner.

Einladung zur Liebe.

Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,
In den Minen lacht Vergnügen,
In den Augen lokket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sie Scherz und Freude.
Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in den Schatten,
Mädchen seht, wie schön ich liege!

Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sei nicht müßig!
Fürchtest du dich denn für Arbeit!
Laß dich doch dazu nicht treiben,
Denn wir sind zur Müh erschaffen!
Komm, du must nicht müßig gehen,
Komm, du must für Arbeit schwitzen!
Liebstes Mädchen, sei nicht müßig!
Liebstes Mädchen, gib mir Küsse!
Gib mir hundert, gib mir tausend,
Gib mir neun und neunzig tausend,
Gib mir volle hundert tausend!
Küsse, bis ich nicht mehr zäle,
Küsse heute, küsse morgen;
Denn du solst nichts thun als küssen.

An einem Vater.

Alter, denk an deine Jugend!
Fühle noch einmal die Wollust,
Die du in den Adern fühltest.
Damals, als du Vater wurdest.
Sieh, hier sitzt auf meinem Schoosse
Deine Tochter, die mich liebet!
Sieh, sie streichet meine Hände!
Sieh, sie zupft mich bei der Nase!
Sieh, sie kneipt mich in die Wangen!
Sieh, sie hüpft auf meinem Schoosse!
Sieh, sie kützelt mich und lachet!
Wie vergnügt ist deine Tochter!
Kann sie dich nicht frölich machen!
Alter, rufst du nicht mit Tränen,
Deine Jugendzeit zurükke?
Sieh, wie schön wir sie gebrauchen!
Lobe doch, indem du trinkest,
Unser Tändeln, unsre Jugend!
Sieh nur, wie vergnügt wir tändeln!
Doch du kannst mit dunkeln Augen,
Unser Tändeln nicht mehr sehen.
Warte nur, du solst es fühlen!

Warte, Lenchen soll dich küssen!
Dann wirst du die Jugend loben;
Dann wirst du dich schnell verjüngen;
Dann wirst du nicht murrisch sagen:
Kinder, seid doch nicht so lustig!

Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht,
Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glükke!
Mein Mädchen auf der Brükke,
Auf die ich einst, mit Ruthen, schlug,
Als sie mein Mädchen von mich trug.

Itzt wards, in ofnen Wagen,
Von Rappen hergetragen.
Wir sahen uns, o Freude!
Mich deucht, wir wünschen beide:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! für seinen Lappen,
Erschrekken sich die Rappen,
Und springen seitwerts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß!

Da fällt, ach Ungelükke!
Mein Mädchen von der Brükke!
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk ihm nachzufallen,
Mein Mädchen stirbt! ach, welche Noth!
Im Wasser = = = Wasser sei mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und schnell ins Wasser springen.
Allein, es bäumt zurükke,
Und will nicht von der Brükke,
So traurig auch der Reuter sprach:
Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Itzt wach ich, und es kommt gelaufen:
Nun werd ich mich wol nicht ersaufen.

An Herrn Böhlau.

Du Meiſter mit dem Pinſel!
Ich ſeh, du maleſt Engel!
Du maleſt ihre Köpfe,
Wie ſchöner Mädchen Köpfe;
Du ſolteſt um die Hälſe
Auch ſchöne Buſen malen.

Der Tausch.

Wilst du tauschen? sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich solt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Aber wißt ihr, was ich sagte?
Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Minen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?
Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher, können dis die Schätze,
So vertausch ich dir mein Mädchen.

Die Sehnsucht.

Jüngst ging ich in den Garten,
Wohin mich oft die Liebe,
In sichre Schatten lokket;
Wohin mich oft der Früling
Zu meiner Doris führet;
Wohin mich meine Doris,
Wann sie allein spatziret,
Selbst oft durch Hekken winket.
Itzt sah ich keine Doris.
Ich wünschte sie zu sehen.
Ich schlich in alle Gänge,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich lauscht an allen Büschen,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich strekkte mich im Schatten,
Auf ein geblümtes Lager,
Und wünschte sie zu sehen.
Ermüdet von den Wünschen,
War ich hier eingeschlafen.
Ich schlief, und fing im Schlafe,
Von neuen an zu wünschen.

Ich träumte von der Doris,
Ich wünschte sie zu sehen,
Ich wünschte sie zu sprechen,
Ich wünschte sie im Garten,
An meiner Hand zu führen,
Und ihre schönen Hände,
Wünscht ich so sanft zu drükken,
Wie sie sie mir oft drükket.
Ich sahe sie im Traume.
Schnell sprang ich von dem Lager.
Da stand sie mir vor Augen,
Da hab ich sie gesehen,
Da hab ich sie gesprochen,
Da hab ich sie, im Garten,
An meiner Hand geführet.
Was hab ich mehr, ihr Schönen?
Befragt nur, dort im Winkel,
Das kleine lose Miekchen!
Es sagt, wenn ich es frage:
Du hast sie auch geküsset!

An Herrn Professor A. G. Baumgarten in Franckfurt.

Lehrer, den die Gottheit lehrte,
Lehrer, den die Weisheit liebet,
Lehrer, der mit Licht und Leben,
Und mit freundlichen Beweisen,
Tugend Witz und Warheit stiftet.
Sieh, wie stark sind deine Lehren!
Sieh, sie überwinden Zweifler;
Sie entwafnen Warheitsfeinde;
Sie gewinnen Weisheitsspötter!
Seelen, nein, ich will sie nennen:
Todte, schlafende Monaden,
Wekken sie aus tiefem Schlummer.
Zwanzig fromme Hauspostillen
Leiten nicht so schnell zur Tugend,
Als wenn du mit schönen Worten,
Und mit freundlichen Beweisen,
Einmal nur die Jugend lehrest.
Denk einmal an deine Siege,
An den Seegen deiner Lehren.

Sieh, wie der die Tugend liebet,
Der, als du die Laster schaltest,
Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
Durch die Kräfte deiner Lehren,
Zwangst du ihn zur Tugendliebe.
O wie schaft man seinen Lehren
Solche Kräfte, solchen Seegen?
Lehrer, wenn du mich es lehrest,
O so will ich Mädchen zwingen,
Daß sie plötzlich schweren müssen,
Mich zu lieben, wenn ich liebe.

Die Wittwer,
an die
Frau von S.

Ach, seht doch die Männer!
Sie schwimmen in Tränen.
Seht, Canitz geht seufzend,
Durch Blumbergs Gefilde!
Er hört nicht die Lerche,
Er sieht nicht die Blumen,
Er fühlt nicht die Weste,
Er wünscht sich zu sterben.
Seht, Haller, der Weise
Kann klagen und weinen!
Wie ringt er die Hände,
Am Ufer der Leine!
Seht Bessern in Tränen!
Was weinen die Männer?
Sie seufzen, sie weinen,
Um würdige Damen,
Um trefliche Schönen.
Ach lebt doch nur ewig,
Ihr trefliche Schönen!
Ach laßt euch, ihr Damen,
Vom Tode nicht holen;
Sonst weinen die Männer.

Die Reue.

Doris, sieh, die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen!
Wilst du nicht den Herbst verachten?
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger, auf den Zweigen,
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Ritzen hohler Klippen!
Werden sie nun noch wol singen?
Doris, nein, sie werden schweigen,
Und sie haben schon geschwiegen,
Als du gestern früh, im Garten,
Mich mit tausend Küssen labtest.
O wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen und nicht hören.
O wie lange wird es währen,
Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen?
Engel, iezt empfinde Reue;
Denn, am zwanzigsten des Maien,
Als dich Nachtigallen lokkten,
Woltest du nicht immer küssen!
Wenn sie künftig wieder lokken,
Wilst du dann nicht immer küssen?

Seufzer an den Früling.

Kehre wieder, holder Früling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen lokken,
Immer küssen.

Der Werth eines Mädchen.

Neulich sprach ich mit den Bergen,
Und sie priesen mir ihr Silber,
Und den Schatz in goldnen Adern,
Und sie wolten mir ihn schenken,
Und ich wolt ihn zu mir nehmen;
Aber, da ich nehmen wolte,
Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
Gleich verließ ich Gold und Silber.

Aufmunterung zum Spatzierengehen.

Ach geht doch oft, ihr Schönen,
An hellen Frülingstagen,
Ins Feld und ins Gebüsche!
Welch irrdisches Vergnügen
Wird euren Geist ermuntern!
Welch Labsal, welche Wonne,
Wird euer Herz erfrischen,
Wie **Brokks**, auf seinen Fluren,
Den Reitz der Freude spüret,
So werdet ihr ihn spüren.
Ihr werdet Blumen sehen,
Und sie mit Seide stikken,
Wenn ihr zurükke kehret,
So, wie sie **Brokkes** malet,
Wenn er zurükke kehret.
Ihr werdet, voll Vergnügen,
Den Spieltisch wieder suchen,
Wenn ihr zurükke kehret.
Ihr werdet Männer reitzen,
Ihr werdet Freunde lokken,
Euch in den Busch zu führen.
Ihr werdet Caffe trinken,
Und noch die Lust empfinden,
Die ihr im Busch empfunden;

Ihr werdet treuen Schwestern,
Ihr werdet Dienerinnen
Viel Schönes von den Auen,
Und von den Wäldern sagen;
Ihr solt mit Lust erzählen,
Was euer Blikk gesehen.
Erwählt mich nur zum Führer
Und seht, was ich einst sahe,
Am schönsten Frülingstage!
Ein heller Regenbogen,
Stand um den halben Himmel,
In treuflend schwarzen Wolken.
Er stand, mit tausend Farben,
Der Sonne gegenüber.
Die Sonne, frei von Wolken,
Umgab, mit goldnen Strahlen,
Den halben blauen Abgrund.
Es glänzt, um tausend Blumen,
Ein silberweisser Schimmer;
Es hiengen, um die Rosen,
Die hellsten Wassertropfen,
Wie, um den Hals der Braunen,
Die hellsten Perlen hangen.
Ein schlauer starker Zefir
Bewegte, wo er schwärmte,
Die Gipfel hoher Tannen
Die Wies und Thal umgrenzten,
Und wenn er sie bewegte,

So sah man, auf den Gipfeln,
Wie Licht und Schatten wechselt.
Am niedrigen Gesträuche
Bewegte sich der Schatten,
Wenn die geschlanken Zweige,
Durch Zefirs Hauch belebet,
Sanft an einander schlugen.
Hierdurch entstand, im Busche,
Das lieblichste Geräusche,
Zu welchem sich das Murmeln
Der kleinen nahen Bäche,
Und tausend helle Kehlen
Der kleinen Vögel mischten.
Es lokkten Nachtigallen,
Es sangen Staar und Amseln
Es schlugen Wachtelhäne.
Indem ich ihre Lieder
Mit stillen Lobe hörte:
Sprang, aus dem dikken Busche,
Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
Und plötzlich blieb er stehen,
Und schien sich zu besinnen,
Und langsam gieng er weiter,
Und, mitten auf der Wiese,
Besah er sich im Wasser.
Er wies, mit steifem Kopfe,
Sein prächtiges Geweihe.

Als sich der Corsen König,
In seiner Krone zeigte,
Ließ er nicht halb so prächtig.
Er putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreien Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine,
Und ging im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
Gerade nach der Schönen.
Sie sahe den Geliebten,
Sie ging ihm selbst entgegen.

Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mit mir in Wälder,
Da solt ihr alles sehen.

Bacchus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
Hier winkt Bacchus, dort Cithere.
Beide winken, beide lächeln.
Bacchus mit gesetzten Minen,
Und Cithere mit Verliebten.
Bacchus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken, schwer von Trauben!
Aber seht nur, dort im Schatten,
Dort im Schatten, unter Reben,
Liegt ein Mädchen lang gestrekket?
Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
Und es lächelte Cithere
Nicht so reitzend, als sie winkte.
O wie süß mag es nicht schlummern!
O wie reitzend liegt das Mädchen!
Um den weissen regen Busen,
Hangen schwarze reife Trauben,
Und es glänzen um den Lokken,
Um den Rabenschwarzen Lokken,
Goldne Blumen in den Schatten.
Weingott, winke nur nicht länger;
Denn ich muß erst, bei dem Mädchen,
Unter deinen Trauben schlummern.

Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
So füll ichs hurtig wieder,
Und bring es meinem Mädchen.
Mein Mädchen nimts und trinket,
Und klopft mich auf die Bakken,
Und füllt es gleich von neuem,
Und lobt den Sekt im Glase,
Und bringt mirs selbst zum Munde,
Ich küß es, eh ich trinke,
Es trinkt, und küßt mich wieder.
Freund, dort im Trauerkleide
Soll es dir auch eins bringen?

Das Thierchen ohne Nahmen.

Am zwanzigsten des Maien,
An dem du mich, o Doris,
Nicht immer küssen woltest,
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde
Ein kleines schwarzes Thierchen.
Ich weiß es nicht zu nennen;
Dis weiß ich, daß es hüpfet,
Wie Grasepferde hüpfen,
Und daß es oft entwischet,
Wenn es erzürnte Schönen,
Im freien Felde iagen.
Ein Kenner der Insekten,
Beschrieb mir iüngst das Thierchen.
Er sprach: es wird bei Schönen
Geboren und erzogen,
Es wohnet bei den Schönen,
Und wagt sich nur zu Männern,
Wenn sie mit Schönen spielen.
Ein solch beglükktes Thierchen
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde.

Ich wolt es schnell erhaschen,
Und dann wolt ich es fragen;
Wie wohnt es sich bei Schönen?
Allein es sprang vom Halse,
Und hüpfte nach den Hügeln,
Die an dem Halse grenzen.
Ich sah es wieder sitzen.
Es sah sich um, und lachte,
Und, triegen nicht die Minen,
So schiens, als wolt es sprechen:
Nun solt du mich nicht kriegen,
Itzt will ich weiter hüpfen.
Du darfst mich nicht verfolgen,
Wohin ich itzo hüpfe.
Du hörtest nicht, Filinde,
Als ich zum Thierchen sagte:
Adieu du kleiner Springer,
Dürft ich dich nur verfolgen,
Wie bald wolt ich dich kriegen!

Der Rangstreit.

Was wilst du? sprach mein Mädchen,
Ich sprach: Ich will dich küssen.
Da that das Mädchen böse,
Und sprach: Laß mich erst küssen!
Da zankten wir uns beide.
Da nannt es mich: Du Falscher!
Und sprach: Ich liebe stärker,
Drum muß ich dich erst küssen.
Da hört ich auf zu zanken.
Da küßte mich mein Mädchen.
Da merkt ich, als es küßte,
Es sei kein Rang im Küssen;
Denn, wenn sich zweene küssen,
Ist ieglicher der Erste.

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu lokken,
Tauben girren, sie zu reitzen,
Rosen blühen, sie zu schmükken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen;
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen.
Sterne, Mond und Nächte dienen.

Der Schöpfer.

Liebste Götter, seid so gütig,
Laßt mich auch einmal erschaffen.
Menschenplager, Tiegerthiere,
Lasterknechte, Wüsteneien,
Fegefeuer, Päbste, Menzels,
Gotteslä́ugner, Ketzermacher,
Himmelstürmende Giganten,
Welten voller Aberglauben,
Will ich warlich nicht erschaffen.
Nein, die laß ich euch erschaffen.
Ich versprech euch, liebste Götter,
Nichts, als Mädchen, zu erschaffen,
Nichts, als allerliebste Mädchen,
Laßt mich nur so viel erschaffen,
Daß der Raum, bis an den Himmel,
Uberall von Mädchen wimmelt,
Wie er, durch die Macht des Winters,
Uberall von Flokken wimmelt;
Aber dann gebt mir auch Flügel.

Die Träumerin.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
Hielt auf dem weichsten Bette,
Die sanfte Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Es lächelte im Schlafe;
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte.
Es that, als wolt es wachen;
Es warf sich hin und wieder,
Und lächelte noch zweimal;
Es stekkte bey dem Lächeln,
Die rechte Hand im Busen.
Ich bükkte mich und lauschte
Die Linke zu erblikken;
Allein sie war verborgen.
Doch, als ich nicht mehr lauschte,
Zog es sie schnell zurükke,
Und warf sie zu der Rechten,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Beterinnen,
Die Händ aus Andacht falten.
Ach! sprach ich zu den Brüdern,
Ach seht, das Mädchen betet!
Warum mag doch das Mädchen
Den harten Himmel bitten?

Vernimm es, sprach ein Bruder:
Ich weiß, daß fromme Mädchen
GOtt oft um Männer bitten,
Und daß sie oft, in Träumen,
Die Bitten wiederholen,
In Träumen Männer haben,
Und glauben sie zu küssen.
Dis glaub es, lieber Bruder,
Dis glaubet auch das Mädchen.
Gleich schlich ich zu dem Mädchen,
Und fragt es: Wilst du küssen?
Da strekkte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen,
Und eh ich sie berührte,
Ertönten schon die Schmätzgen.

Nun sagt einmal, ihr Schönen,
Zu mir und meinen Brüdern:
Ihr wolt nur immer küssen.

Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
Verfolgt mich ins Grüne.
Es soll uns, in Büschen,
Nur Zefir verfolgen.
Wir wollen uns iagen,
Und, wenn wir, in Thälern,
Auf Klippen und Hügeln,
Uns müde geiaget;
So wollen wir schlummern.

An den Tod.

Tod, was wilst du bei den Brüdern?
Kommst du her mit uns zu trinken?
Geh, hier ist für dich kein Rheinwein!
Trink aus Heidelberger Fässern;
Denn der Durst in deinen Knochen,
Ist mit Maaßen nicht zu löschen!
Geh, du möchtest statt der Brüder,
Alle Römer ledig trinken!
Geh, und laß die Brüder trinken!
Denn du wilst sie doch nicht holen?
Nein, du holst ia nur die Alten;
Denn was soll das Reich der Todten
Mit den Schatten die noch trinken?
Du verschonst die muntre Jugend.
Tod, weil du der Jugend schonest,
Solst du doch den Rheinwein schmekken.
Sieh, dort steht ein voller Römer,
Hol ihn mit den dürren Händen!
Kannst du wol den Römer halten?
Trinke, wenn die Brüder trinken;
Aber ruf erst mit den Brüdern:
Auf, es leben alle Mädchen!

Und wenn dir der Rheinwein schmekket,
O so iauchze mit den Brüdern,
Freier, als mein Uz itzt iauchzte,
Oder singe seine Lieder,
Die den lieben Weingott loben!
Tod, du kannst den Wein nicht schmekken!
Brüder, seht doch das Gerippe,
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder trinkt, und schmekkt den Rheinwein!
Seid ihr einst, wie dis Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge,
Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmekken.

Mittel freundlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
Die Mutter küßt den Vater,
Und wenn sie beide küssen,
So sind sie beide freundlich.
Wie oft sagt meine Mutter:
Mein Wilhelm werde freundlich!
Nun will ich es schon werden;
Denn unsers Nachbars Tochter
Läßt sich recht gerne küssen.

Auf das Beilager des Freyherrn von ***

Ja, nun hab ich sie gesehen.
O wie reitzte sie, die Schöne!
Welche kluge Schmeichelworte!
Welche sanfte Venusminen!
Welche holde Rosenwangen!
Tausend schöne Liebesgötter
Schwärmten um die schönen Glieder.
Dreißig schwärmten um die Wangen,
Zwanzig scherzten mit den Lokken;
Aber, wo die meisten schwärmten,
Wo die meisten schwärmen werden,
Soll der schöne Bräutgam sagen.
Bräutgam, sagst du es dem Dichter,
O so soll er nebst der Schönen,
Alle Liebesgötter malen.
Itzund soll er nur die Schöne
Pesnen oder Harpern malen.

„ Auf! Vortreflichster der Maler! (*)
„ Auf, und schildre, Preis der Maler!
„ Meister in der Kunst der Rhoder,

„ Komm,

(*) S. die 28ste Ode des Anakreon.

„ Komm, und schildre diese Schöne,
„ Wie ich sie beschreiben werde!
„ Male mir vor allen Dingen,
„ Zarte Rabenschwarze Haare,
„ Und wofern es anders möglich,
„ Male sie auch lieblich düftend.
„ Male zwischen schwarze Lokken,
„ Da, wo sich die Wangen schliessen,
„ Eine Stirn von Elfenbeine.
„ Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
„ Die sich um die Augen krümmen,
„ Gänzlich trennen, noch vermischen;
„ Sondern, wie bei meinem Mädchen,
„ In einander bald verlieren.
„ Ihrer Augen Reitz zu treffen,
„ Male sie wie reges Feuer,
„ Und auch blau, wie Pallasaugen,
„ Und auch zärtlich, wie Citherens.
„ Mische Milch, zu iungen Rosen,
„ Wann du Nas und Wangen malest.
„ Gib ihr Lippen, wie der Suada,
„ Die den Mund zum Küssen laden.
„ Um das sanfte Kinn der Schönen,
„ Und um ihren Hals, wie Marmor,

„ Laß

„ Laß die Huldgöttinnen fliegen.
„ Kleide sie nunmehr in Purpur.
„ Aber laß vom zarten Leibe
„ Etwas wenigs unverhüllet,
„ Das verhüllte zu verraten.
„ Geh itzt hin. Dis ist die Schöne.
„ Wirst du Bild nicht auch bald reden?
Rede wie das Urbild redet,
Wann es dem Geliebten schmeichelt,
Holde, zarte Schmeichelworte;
Rede was es künftig redet,
Wann er es allein nur höret,
Und der Kleine, mit dem Bogen,
Welcher der vertrauten Mutter
Alles lächelnd wieder saget.
O! wie schön wird es sich hören!
Wolt ihrs auch, ihr Schönen, hören?

Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling,
In dem leichten Todtenkleide,
Auf der Bahre liegen sahe:
Stiegen aus dem schönsten Busen
Tausend Ach, und tausend Seufzer.
Von den Wangen, die an Farbe
Dem erblaßten Todten glichen,
Flossen tausend heisse Tränen.
Und es rief das arme Mädchen
Tausendmahl: Gerechter Himmel,
Grausamer gerechter Himmel,
Gib mir meinen Liebling wieder!
Aber der gerechte Himmel
Gab den Liebling doch nicht wieder.
Ich beiammerte doch das Mädchen.
Und ich bat den harten Himmel:
Laß doch nur Geliebte leben.
Himmel, wenn Geliebte sterben,
Müssen treue Mädchen weinen.
Ach, wie wird mein treues Mädchen
Einst bei meiner Leiche weinen!
Ach wie traurig wird es seufzen!

Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten?
Kleist du must, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten.
Als ich nach vollbrachter Bitte,
Wieder nach dem Mädchen sahe,
Sah ich noch die Tränen fliessen;
Und ich stahl den Weisen Gründe.
Und ich sprach mit Trauerminen:
Weine nicht, gebeugtes Mädchen,
Weine nicht um deinen Liebling.
Lebt er doch anitzt im Himmel,
Gönn ihm doch das Glükk der Engel,
Murre nicht mit dem Geschikke!
Aber das gebeugte Mädchen
Murrte doch mit dem Geschikke;
Denn von den erblaßten Wangen
Flossen noch viel heisse Tränen,
Als ich ausgetröstet hatte.
Ich verließ hierauf das Mädchen,
Und begleitete die Leiche,
Ihres Lieblings in den Tempel.
Und nach zwanzig Todtenseufzern,
Welche mich ein Redner lehrte,

Ging ich wieder zu dem Mädchen.
Und ich tröstete von neuen,
Und ich seufzte, wie der Redner.
Und das Mädchen ließ sich trösten.
Denn es floß von seinen Wangen,
Als ich ausgetröstet hatte,
Nur noch eine heiße Träne.
Werd ich morgen, wenn ich lebe,
Wieder zu dem Mädchen gehen,
Will ich es noch einmal trösten.
Wird alsdann von seinen Wangen,
Wenn ich ausgetröstet habe,
Keine heiße Tränen fliessen;
So will ich zum Mädchen sagen:
Nimm dir einen andern Liebling!

Trinklied.

Brůder trinkt, es trinkt die Sonne,
Und sie hat schon tausend Strôme,
Ohne Bruder ausgetrunken!
Brůder trinkt, es trinkt die Erde,
Seht, sie durstet, seht, wie durstig,
Trinkt sie diese Regentropfen!
Seht dort um den Vater Bacchus
Stehn die Reben frisch am Berge;
Denn es hat das Naß der Wolken
Ihren heissen Durst gelôschet.
Brůder seht, das Naß der Reben
Wartet in den vollen Glåsern,
Wolt ihr euren Durst nicht lôschen?

An den Tod einer Nachtigall.
An
Herrn Naumann.

Singe! Meister starker Lieder.
Singe! Preiß der Nachtigallen,
Singe! Liebling meines Freundes,
Die gewohnten Abendlieder.
Siehst du nicht? die Spree wird dunkel,
Und es dient ihr helles Ufer
Keiner Schönen mehr zum Spiegel;
Dennoch kommen sie gepaaret,
Aus Verlangen dich zu hören,
Oder doch aus Lust zum Schatten.
Siehst du nicht, du Freund des Schattens,
Siehst du nicht die Sonne weichen?
Singe doch! sie geht zur Ruhe;
Singe doch den Stern zu Grabe.
Vogel! nein, bei todten Gräbern.
Kannst du deine Lieder sparen.
Nein, du bist kein Leichensänger.
Du beschäm'st mit frohen Tönen
Tausend Opersängerinnen;

Du besingst nur Scherz und Liebe
Und das Volk im stillen Schatten,
Das für neue Leichen sorget.
Soll ich meine Doris holen?
Oder soll mein Freund im Schatten
Eine Schäferinn versöhnen?
Nachtigall! dann wirst du singen.
Aber wie? du bist so stille.
Schläfst du? oder bist du traurig?
Denn es regt sich ia kein Flügel.
Freund! du bist noch nicht gestorben,
Hüpfe doch so frei, wie gestern.
Sieh! dort geht dein Herr gepaaret,
Sieh doch! welchen Schatz er führet.
Wilst du denn kein Brautlied singen?
Nachtigall! bald werd ich schelten.
Hörst du keine Küsse rauschen?
Siehst du keine Zärtlichkeiten?
Keine Boten süsser Freuden?
Keine Zeichen der Verliebten?
Störe sie mit lauten Tönen
In der Reihe des Vergnügens.
Sage, wilst du sie nicht stören?

Schweigst du noch? hör auf zu schweigen.
Schlage, daß sie sich erschrekken,
Stärker, wie die Abendglokke.
Hilft kein Bitten? Wilst du trotzen?
Vogel! soll ich zornig werden?
Bald wird mich dein Schweigen ärgern.
Warte nur! man soll dich strafen;
Denn dein Herr soll auf mein Bitten
Dich von deiner Gattin trennen.
Höre doch ihr zärtlichs Girren.
Du, der stets die Liebe hörte,
Wilst du sie denn iezt nicht hören?
Doris! komm nur mit der Kerze,
Daß die Dämm'rung sich entferne;
Denn ich muß den Vogel sehen,
Und du solst ihn zu dir nehmen,
Und ihn meinem Freunde bringen,
Daß er seinen Trotz bestrafe,
Vogel! wilst du noch nicht singen?
Warte nur! dort kommt die Kerze,
Rette dich noch von der Strafe.
Siehst du? Doris soll dich nehmen.
Nimm den trotzigen Gefang'nen,

Nimm ihn, Doris! bei den Flügeln,
Und begleit ihn selbst zur Strafe;
Laß ihn - - Doris! welch ein Schrekken!
Siehst du wol den armen Vogel?
Siehst du wol? er ist gestorben.
Die betrübte Todtenfarbe
Dekkt den Schnabel und die Augen.
Must er denn so schnell erblassen?
Gestern sang er noch so munter.
Zwölf gelehrte Stimmenkenner
Priesen gestern seine Stimme.
Unter seinen hellen Tönen
Klang kein Ton, wie Trauertöne.
Warum sang er denn nicht traurig?
Wollt' er etwa, wie ein Weiser,
Seinem Tod entgegen scherzen?
Ja, er wolt' es, dir zu gleichen,
Denn er war ein weiser Vogel,
Und es ist die Art der Weisen.
Daß sie leben wenn sie können,
Daß sie lachen, wenn sie sterben.
Warum sah ich ihn nicht sterben?
Seine letzten frohen Töne

Hätt' ich, so wie sie erschallten,
Schnell auf Noten setzen wollen,
Daß du einst mit seinem Liede,
Gleichfals meine Todesstunde
Adeln und besingen könntest;
Daß ich oft auf meiner Flöte,
Nach den Küssen deines Mundes,
Mit den Tönen des Verstorb'nen,
Tod und Gruft verlachen könte.
Tod! als du den Vogel holtest,
Sprich! scherzt er dir nicht entgegen?
Ja, er war gewohnt zu scherzen.
Er empfand Verdruß und Klagen,
Aber mitten unter Tränen,
Wenn verwais'te Augen trau'rten,
Scherzten dennoch seine Töne,
Wie sie, wenn die Freude lachte,
Frölich mit darunter scherzten.
O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
Wird mein Freund den Vogel missen
Wenn sich keine frohe Lieder
Unter seine Scherze mischen.
O! wie wird mein Freund sich grämen,

O! wie wird er sich erschrekken,
Wenn er diese Leiche siehet.
Doris! sieh' sie doch, die Leiche,
Kan sie nicht dein Kuß erwekken?
Küß ihn doch, den kleinen Todten.
Gib ihn her, ich will ihn küssen,
Und dann will ich ihn verbergen,
Daß mein Freund, im Klee, am Ufer,
Mitten unter Schmerz und Küssen,
Keinen Todenfall erfahre.
O! wie wird mein Freund sich grämen!
Wär ich doch kein Trauerbote!
O! wie wird in ienem Bauer
Die betrübte Gattin trauren!
Doris! komm, ich will sie trösten.
Aber nein! sie mag nur trauren,
Denn ich möchte bei dem Trösten
Auch an unsre Trennung denken;
Und wer würde mich den trösten?
Engel! werde nur nicht traurig.
Schweig! sonst machen deine Tränen
Den Verlust des Vogels grösser.
Schweig! sonst schätzen deine Tränen,

Den Verlust des besten Sängers.
Doris! warlich dieser Vogel
War der Preis der Nachtigallen,
War ihr bester Virtuose.
Tausend Opersängerinnen,
Tausend Hälse halber Männer
Solten ihn zu Grabe singen;
Denn er sang so schön wie tausend.
Macht Catull den Sperling ewig;
O! es muß ein beßrer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O! es muß ein beßrer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Broks, der Herold seiner Brüder,
Broks soll ihm ein Grablied singen.

Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen
Werden schnell vor Scham erröthet,
Wenn sich bei der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter,
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,
Und dann gleicht es iungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen
Alle Rosen, allen Purpur.
Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen;
Setzt sie mir in runder Ordnung
Unter diesen Regenbogen:
Plötzlich soll er sich verliehren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonnen weichen.

An Doris.

Künstlerinn! wir künsteln beide,
Du kanst stikken, ich kann malen.
Aber stikkst du denn nur Blumen?
Kanst du nicht mit goldnen Faden,
Knaben oder Mädchen stikken?
Wag' es nur, du wirst es können.
Aber erstlich stikke Knaben.
Stikke solche wie ich male,
Ohne Perlen, ohne Purpur,
Wie sie sich im Grünen iagen,
Oder wie sie sich das Hemde
Vor den Augen blöder Nimfen
Vorwerts auf die Knie halten.
Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
Zwanzig Knaben abgeschildert,
Wähle dir dem besten Knaben,
Nimm den Losen, der so lächelt,
Oder ienen mit dem Bogen,
Der dich mit dem Pfeile drohet,
Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
Sieh sie an, und wähle selber,

Ich will sehn, wie gut du wählest.
Diesen Knaben wilst du stikken?
Diesen, der nach Küssen schmachtet?
Der halbnakkend sich nicht schämet?
Doris! dieses bin ich selber.
Hat mein Pinsel mich getroffen?
Kennst du mich an diesen Zügen?
Gut! du solst mich selber stikken.
Aber erst must du mich schildern.
Höre nur, wir wollen tauschen.
Ich will stikken, du solst malen.
Hurtig gib mir Gold und Nadel,
Diese Rose will ich enden;
Denn sie wird in blauer Seide
Einst auf deinem Busen blühen.
Unterdeß kanst du mich malen,
Und sobald du mich gemalet,
Solst du das Gemälde stikken.
Da! hier hast du meine Farben!

Das Fehlbare.

An

Herrn : : : : : :

Dir, Weißheit, bin ich gar nicht gut
Du läßt mirs oft an Freuden fehlen;
Denn das, was man am liebsten thut,
Wilst du sogleich zum Bösen zälen.

Dich, Frömmigkeit, dich lieb ich zwar,
Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ia durchs gantze Jahr
Den Frühling nur dazu erwehlen.

Dich, liebes Glükke bet' ich an,
Laß mirs an keinem Guten fehlen!
Nur laß mich wenn ichs haben kan,
Mehr Neider, als Dukaten zälen,

Wenn du mir, Liebe günstig bist,
So laß mir nicht Brunetten fehlen;
Wenn ich Brnetten gnug geküßt,
So will ich denn Blondinen wehlen

Es

Es fehlet mir des Ehstands Quaal
Ach möchte sie nur immer fehlen;
So könt ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zälen.

Ach seeliger Anakreon,
Ach daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vorteil wünscht ich mir davon,
Du soltest mir ein Mädchen wählen.

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlt,
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen.
Mein Freund, der iüngst für sich gewählt,
Soll auch für mich ein Mädchen wählen.

Der Komet.

Freunde! seht den Schrekpropheten.
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrekken;
Denn mir graut für seinem Schwanze.
Glaubt es nur, wie ich es glaube,

Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper,
Welchen Engel oder Menschen
Für Tirannen oder Priester,
Schön und fruchtbar machen musten.
Jetzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,
Jetzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer,
Und er weiß ihn zu eröfnen,
Und dann können seine Fluten
Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berühret,
Kann er mich und euch verbrennen,
Und dann können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.
Freunde! laßt uns Brüder! werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,
Daß wir Bruder! ruffen können,
Wenn wir brennen oder schwimmen.

Auf

Auf eine schwarze Lerche.

Lerche! mit dem schwarzen Kopfe,
Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
Sage! bist du nicht ein Hähnchen?
Deine freie Vogelmine
Ist so männlich, wie die meine,
Und deshalb lobt dich mein Mädchen.
Sage! hast du denn kein Weibgen?
Sind dir deine Kinder ähnlich?
Oder, hast du keine Schwestern?
Wo sind deine Anverwandten?
Gleicht dein Vater dir an Farbe?
Oder, was hat ihn bewogen,
Daß er dich so schwarz gefärbet?
Denn es gleicht dir ia kein Bruder.
Vogel schaffe mir geschwinde
Junge Lerchen, die dir gleichen;
Ja! du must dich gleich verlieben.
Sieh! hier ist für dich ein Weibgen.
Sieh! mein Mädchen soll dirs geben,
Nimms und schaffe mit Brunetten.
Ich will sehn, ob deine Brüder

Ebenfals Brunetten lieben.
Mädchen, sieh! er wird sich paaren,
Mädchen, sieh! er ist kein Hähnchen.
Sieh! wie artig kan man irren!
Ist dein Weibgen doch ein Hähnchen.
Gleicht dir doch mein Frühlingsbote,
An Geschlecht, und Lust, und Farbe
Wie er mir an Freiheit gleichet.
Da! ich schenk ihn dir den Vogel,
Unvergleichliche Brunette!
Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
Doris! ia, du kanst ia malen,
Hurtig male mir den Vogel,
Mal' ihn zwischen andre Lerchen,
Daß man sieht, wie er sich paaret.

Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen:
Freund warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu dem Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten!
Dis rühmten sich die Braunen
Heut in der Kaffeestunde,
Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beim Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm! sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ia einst gesungen,
Du köntest Händel schlichten;
Nun schlicht auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich frägen:
Warum trinkst du den Kaffee?
Verrätrische Brunette,
Es hören mein Bekentniß

Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten!
Und that den stillen Seufzer:
Minerva gib mir Weisheit.
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen
An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die blonden,
Und machten stolzre Minen
Als Juno, da sie herschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris:
Was iauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
„Du trinkest ia den Kaffee
„Zur Ehre der Brunetten.

Hier sagt ich langsam wieder,
Was mir die weise Göttin
Unsichtbar heimlich sagte:

„Den braunen Trank der Türken
„Trink ich des Nachmittages
„Zur Ehre der Brunetten;
„Den weissen Trank der Seren,
„Den Thee, trink ich des Morgens
„Zur Ehre der Blondinen.

Schnell jauchzten alle Blonden,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Minen
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.

Die Aerzte.

Durch den Anblikk holder Nimfen,
Durch die Würkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben.
Wenn ich, voll von Schlafsucht, liege,
Darf mich nur Dorinde kützeln,
Plötzlich hör' ich auf zu schlafen.
Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen,
Darf sie sie nur einmal streicheln,
Plötzlich weichen alle Schmerzen.
Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fieng schon an zu sterben;
Aber Doris, meine Taube,
Strich, mit sanften Liebeshänden,
Alle halberstorb'ne Glieder,
Und, indem ich sterben wolte,
Küßte sie zum Abschiedsseegen
Noch einmal die blassen Lippen,
Plötzlich hört' ich auf zu sterben.
Plötzlich flohen Brand und Fieber
Plötzlich ward ich froh und munter.

Zwanzig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte neues Leben;
Und nach zwanzig andern Stunden
Hatt' ich mir mit neuen Kräften,
Schon die Lippen roth geküsset.
Doris! dein Genesungsmittel
Hat den Beifall aller Aerzte;
Aber lehr es keinen Aerzten,
Spar es nur für meine Fieber,
Und verschreib es keinen andern.
Deine Schwestern kanst du's lehren.

Die

Die Jugendlust.

Laßt den alten Ehrenmann
Unsre Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann
Soll ers nicht entgelten.
Weiß er doch worauf er schilt,
Was ihm ietzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genung
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wår ich iung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nicht spricht:
Thu' es erst, wenn Muth gebricht,
In den alten Tagen.

Alter, schweig! ich weiß, ich bin
Auf den rechten Wege.
Bruder, sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul nicht tråge.
Sieh! es macht kein Kummerschweiß,
Nein, ein iugendlicher Fleiß
Diese Herzensschlåge.

Mütter! hört dem Vater zu,
Höret seine Lehren.
Bruder = = = = ich und du
Dürfen sie nicht hören.
Nimm das Glas, das Doris hält.
Wäre dis die beste Welt,
Wenn wir müßig wären?

Bruder! ia, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche.
Könt ich wohl dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut
Wenn ein Tropfen Lebenzeit
Ohne Lust verstriche.

Brüder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bacchusfesten.
Und die bittet auf den Schmaus,
Wählet die zu Gästen,
Welche längst, wie wir, gewust,
Welten voller Jugendlust
Sind die allerbesten.

Die Brüderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen,
Denn was hilft mir Gram und Sorge,
Weg, verdammter Schwarm der Grillen!
Weg, und schwärme schnell und sicher
Nach den Feinden meiner Freude.
Komm! du Stifter des Vergnügens,
Komm! du Freund von Lust und Brüdern,
Komm! es soll der Saft im Glase,
Den du aus dem Trauben drükkest,
Grillen, Gram und Haß ertrâncken.
Trinke mit, vergnügter Vater,
Bringe mir den vollen Römer,
Ich will ihn den Nachbar bringen,
Und der Nachbar soll ihn nehmen
Und ihn andern Nachbar bringen,
Bis ihn dir der letzte Nachbar
Voll und perlend wieder bringet.
Dann sollt du von forne trinken.
Und dann werd ich wieder dursten,
Und ihn freudig wieder leeren,
Und, durch deinen Kuß berechtigt,
Werd' ich mich zum Bruder trinken.

Bruder Weingott! ia, ich merke,
Ja, ich bin bereits dein Bruder.
Küsse mich, ich will dich küssen,
Daß sich Treu und Bruderliebe
Durch den Bruderkuß verstärke.
Laß mich nun die Brüder küssen.
Brüder! habt ihr keine Schwestern!
Nun sind sie mir auch verschwistert.
Holt sie mir, ich will sie küssen.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Versuch in Scherzhaften Liedern

Bd.: 2

(1753)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3/33(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940071-8